

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 19 (1933)
Heft: 34

Artikel: Das Alte Testament und seine Wunder in der Volksschule :
(Fortsetzung folgt)
Autor: Herzog, F.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEFON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Das Alte Testament und seine Wunder — Etwas über die Bewertung der Schülerleistung — Praktische Mathematik — Neues Zeichnen — Schulschreiben —
Mitteilungen — Bücherschau — BEILAGE: Volksschule Nr. 15.

Das Alte Testament und seine Wunder in der Volksschule

Von Prof. Dr. theol. F. A. Herzog.

Das Problem, das in meinem Thema enthalten ist, liegt in Folgendem: Aus den unmittelbaren Eingriffen Gottes in die Natur und die Geschichte der Menschen, also aus Wundern und Weissagungen, schliesst die Apologetik mit allem Recht auf Gottes Dasein und auf die Wahrheit der Worte, die durch Wunder und Weissagungen beglaubigte Personen als Offenbarungen Gottes kundgetan haben und die in der hl. Schrift niedergelegt sind. Das sind ebenso bekannte wie auch uralte Grundsätze, deren Richtigkeit über allen Zweifel erhaben ist.

Aber nicht weniger bekannt ist die Tatsache, dass heutzutage infolge des „aufgeklärten“ Naturwissenschafts- und Geschichtsunterrichts nichts mehr angezweifelt und verdächtigt wird, als ein Wunderbericht, dass man also mit nichts weniger beweisen kann, als mit Wunderberichten; dass man, statt aus ihnen etwas beweisen zu können, umgekehrt erst die Wirklichkeit der betreffenden Wunder beweisen muss. Und es gibt fromme, gutgewillte Katholiken, besonders akademisch gebildete Herren, die am Glauben festhalten wollen, aber vor den biblischen, vor allem alttestamentlichen wie auch kirchengeschichtlichen Wundern mit einem Ignoramus et ignorabimus halt machen. So hat mir im Verlaufe des letzten Jahres ein solcher geklagt, er möchte gerne seinem Kinde, wie in den übrigen Fächern, auch in der biblischen Geschichte zu Hause mit-helfen, aber im Alten Testamente könne er nicht nachkommen. Die da enthaltenen Wunderberichte seien doch offenbar alles andere als wortwörtlich zu verstehende Geschichte. Im Vergleich zu Welt-, Schweizer- oder Kirchengeschichte nehme sich das Alte Testament als das reinste Märchenbuch aus; denn selbst die Geschichten ohne Wunder erscheinen so ganz unwirklich, fremd und absonderlich, so gar nicht wie Geschichts-berichterstattung, wie man sie heute gewohnt ist.

Dasselbe Urteil hörte ich aus dem Munde von Lehramtskandidaten, als ich ihnen ein Vierteljahr Altes Testament gelehrt hatte. Ich hatte mir damals Mühe gegeben, jeweils die archäologischen Beweismittel heranzuziehen, die Bestätigungen aus den Ausgrabungen ausführlich vorzulegen. Da sagte endlich einer, das AT scheine also doch geschichtlichen Inhalt zu

haben; er hätte immer gemeint, das seien bloss Sagen oder sonst fromme erfundene Geschichten oder Parabeln.

Das Aergste aber gestand damals der Muster-lehrer, nämlich, er habe, bevor er ins Lehrerseminar gekommen sei, nicht einmal an die Existenz eines heiligen Landes geglaubt; da erst habe er mit Staunen eine Karte des hl. Landes gesehen.

Ist die Stellung zum Wunder in den letzten 20 Jahren nun anders geworden? Es sind schöne Anfänge da. Es geht ein starker mystischer Zug durch die Welt, die Sehnsucht nach dem Uebernatürlichen, Wunderbaren ist erwacht, so wie sie zur Zeit der Roman-tik, eben als Romantik, aus der Aufklärung heraus erwachte. Die mystischen Bücher, die modernen Heiligen-leben, die wunderbaren Geschehnisse von Lempis und Konnersreuth haben Schule gemacht und haben eine gewisse Atmosphäre für das Wunderbare geschaffen, die für die Aufnahme von Wunderberichten wieder günstiger ist.

Auch die eigentliche Wissenschaft steht nicht allerwege „undurchsichtigen“ Ereignissen gegenüber ablehnend da. Im Gegenteil, der radikalste alttestamentliche Kritiker, Bernhard Duhm z. B., will das Uebernatürliche im Leben der Propheten durchaus ge-wahrt und gewürdigt wissen. Und allenthalben hört man nun wieder vom Irrationalen reden, womit man das bisher „übernatürlich“ Genannte bezeichnet.

Der Einfluss dieser neuen Einstellung reicht aber noch nicht weit. Der erstangeführte Akademiker zeigt es deutlich genug. Man kann wohl sicher sagen: Die gläubigen Gebildeten von heute glauben trotz der alt-testamentlichen Wunder, nicht *ihretwegen*, und doch sollten sie gemäss der Apologetik und gemäss der Pragmatik *wegen* der Wunder glauben. Vielen, vielen aber ist das AT geradezu ein erster Anstoss und be-wusster oder unbewusster Grund zum Unglauben.

Was soll hier geschehen?

A. Soll das AT aus der Schule ausscheiden?

Das darf nie und nimmer geschehen. Denn

1) Das AT legt den Grund und Boden für das NT. Es beantwortet die Fragen nach dem „Woher sind Welt und Menschen“, „Woher stammt die Sünde mit all ihrem Unheil“, und es beantwortet die Fragen, was Gott für die Menschen in der vorchristlichen Zeit ge-tan hat, wie auch sie durch die *Hoffnung* auf den Er-löser und durch ein gerechtes Leben selig werden kann-

Titel. Schweiz. Landesbibliothek
gratis, Bern

ten, wie die christliche Zeit selig werden kann durch den *Glauben* an den Erlöser und ein dementsprechendes Leben. Das AT zeigt, wie Gott den Glauben an ihn und die Hoffnung auf den Erlöser allezeit wach erhielt und damit immer aufs neue beurkundete, dass ein Erlöser komme und kommen müsse. — Damit ist pragmatisch das AT im Religionsunterricht unlöslich festgelegt.

2) Christus ist nicht nur das Zentrum des christlichen Mikrokosmos, unserer inwendigen Welt, sondern auch des christlichen Makrokosmos, der Glaubenswelt der Geschichte. Die Erkenntnis Christi ist die Hauptaufgabe der religiösen Erkenntnis. Haben wir Christus erkannt, so steht Ursprung und Ziel des Christentums selber vor uns. Die Gestalt Christi aber wächst aus dem AT hervor. Er ist nicht nur ein Glied des jüdischen Volkes gewesen, sondern er lebt und webt im AT. Er ist von dieser Glaubenswelt völlig durchdrungen. Jedes seiner Worte weiss er durch die Schrift begründet. Es besteht ein innigster Glaubenszusammenhang zwischen ihm und dem AT. Die Gestalten der Erzväter leben in ihm, die Königsgestalten Davids und Salomons erscheinen ihm als Gleichnis seiner selbst. Er sieht die messianische Weissagung in sich erfüllt. Das AT ist ihm eine einzige grosse Weissagung auf die Zukunft des Gottesreiches, aus der er den Schriftbeweis für seine eigene Sendung führt. Aber auch als Gesetz bildet es die Grundlage seines Evangeliums. Er entnimmt das vornehmste und grösste Gebot, an dem das Gesetz und die Propheten hängen, im Wortlaut dem AT. Auch sein Gebet redet die Sprache der Psalmen, sein letztes Gebet stimmt wörtlich mit einem Psalmwort überein. Kein Mensch ist je vom AT so erfüllt gewesen wie er. Man kann das NT ohne das AT weder verstehen noch begreiflich machen. So ist das AT, rein geschichtlich betrachtet, zur Erkenntnis Christi unerlässliche Voraussetzung, ja, ragt so sehr ins Herz des Christentums herein, dass es unmöglich ist, seinen Ursprung ohne Kenntnis des AT begreifen zu wollen.

3) In Christus erschliesst sich aber das AT auch der Kirchengeschichte. Er, der dieses Buch als lebendigen Quell in sich trug, hat seine Ströme auch in die christliche Kirche hineingeleitet. Was für den Griechen und die griechische Kultur der kretische und trojanische Sagenkreis war, das ist für das Christentum und dessen Kultur das AT, das die Bühne des NT darstellt: Hintergrund, Kulissen und Soffitten, die ganze Szenerie, sind alttestamentlich. Die Liturgie, das Hauptdenkmal des Christentums, denkt und spricht ja ganz mit alttestamentlichen Worten und Bildern.

Das NT ist die Frucht des AT, aber keine abgefallene, schon eingeheimste Frucht, sondern diese Frucht will am Baume weiterreifen bis zur Endvollendung. Das NT ist die Krone des AT. Aber der Träger der Krone ist unter der Krone nicht verschwunden, sondern steht eben nun erst recht glanzvoll da. Wenn Christus den Gott Abrahams Isaaks und Jakobs als seinen Gott anbetete, in ihm den wahren Gott und seinen Vater verehrte, so können wir Christen zu keinem andern Urteil gelangen. Und wenn Christus sagte, dass nach Verwerfung der Juden seiner Zeit die

Heiden kommen werden vom Aufgang und Niedergang der Sonne und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen werden, so dürfen wir, deren Väter aus dem Heidentum hergekommen sind, es nicht verschmähen, Abraham und Isaak und Jakob als unsere Tischhäupter anzusehen. Wenn Christus aus uns Heidenkindern wie aus Steinen Kinder Abrahams gemacht hat, dürfen wir uns nicht schämen, nun wirklich Kinder Abrahams zu sein, ihm nicht vom Vater, sondern von der Mutter, von der Kirche her, geboren. So haben sogar die alten römischen Christen, die doch auf Rom und dessen Weltstellung so stolz waren, wie Leo I. und Hieronymus und sich doch ganz als Römer wussten, und so haben auch unsere germanischen mittelalterlichen Vorfahren auch wirklich gefühlt und gedacht; in diesem Sinne schufen sie unsere christlich europäische Kultur mit ihrem Schrifttum und mit ihrer bildenden Kunst, aus der das AT so wenig wie das NT hinwegzudenken ist. Im Gegenteil: es gehört der Unterricht im AT geradezu in jede Schule Europas hinein, so gut wie der klassische Unterricht für die Gebildeten. Denn wie die klassische Kunst zu einem grossen Teile dem Denken und Fühlen der Gebildeten zu Grunde liegt, so eben in weit grösserem Umfang das biblische Denken und Wissen dem Denken und Fühlen der Christen überhaupt. Wenn der Europäer seine Kultur verstehen und weiterbilden will, muss er das AT kennen.

4) Richtig besehen, vermittelt das AT dem weiter nicht Gebildeten überhaupt die grundlegendsten Kenntnisse in Geschichte und Geographie, die, mit etwas Kirchengeschichte verbunden, einem gewöhnlichen Menschen genügen können. Das erkannte Christoph Schmid, als er im Hause des Geheimrats von Weber die Hauslehrerstelle übernahm und die Kinder in alter Geschichte zu unterrichten hatte. Er schreibt in seinen Erinnerungen:

„Ich fand, die biblische Geschichte sei auch zugleich ein Leitfadern der allgemeinen Geschichte für Kinder, von Erschaffung der Welt bis Christus. Sie vernehmen da, wie das ganze Menschengeschlecht von zwei Menschen abstamme, wie die ersten Menschen Kornfelder und in der Folge Weinberge anlegten, zahme Herden von Tieren heranzogen, auf wilde Tiere Jagd machten, auch Metalle aus der Erde hervorgruben und bearbeiteten. Wie die erste Familie zu einem grossen Volke heranwuchs, das Städte, Tempel und Königspaläste erbaute. Wie das Volk Israel mit den ältesten Königreichen der Welt, mit Aegypten, Babylonien und Assyrien und Persien, mit den grossen Handelsstädten Tyrus und Sidon und endlich mit den Griechen und den Römern in Beziehung kam. Mir schien, was die Kinder aus der Weltgeschichte zu wissen brauchen, könne beim Vortrage der biblischen Geschichte angebracht werden.“

Aus all dem geht hervor, dass das AT notwendiger Unterrichtsgegenstand bleiben muss und dass aller Versuche alter und neuer Zeit, das AT auszuscheiden, gegen den Sinn des NT wie gegen unsere heutige Kultur überhaupt gerichtet sind. Die Frage kann bloss um das *Wie* der Behandlung und um die *Auswahl*

des Stoffes gehen. Und dies ist seit jeher bewusst und unbewusst, in Theorie und in Praxis umstritten gewesen, sonst gäbe es nicht so viele Biblische Geschichten. Es wäre ein dankbares Dissertationsthema, die Geschichte der Unterrichtsbibeln von Comestor bis heute zu schreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Etwas über die Bewertung der Schülerleistung durch das Schulzeugnis

Schulzeugnisse spielen im Leben des jungen Menschen meist eine grosse Rolle. Hört man gegen Ende eines Schuljahres den Gesprächen der Kinder zu, ohne dass diese sich beobachtet fühlen, so kann man sehr oft ganz bedeutsame Urteile über die schulmeisterliche Einschätzung vernehmen. Die meisten Kinder haben ein feines Gefühl für gegenseitige Bewertung, wobei sie freilich sich selber stets mildernde Umstände zubilligen, während sie für Konkurrenten solche nur in sehr abgeschwächtem Masse angewendet wissen wollen. Hingegen sind sie wiederum recht gnädig in ihrem Urteil, wenn es sich um Kinder handelt, die in ihren Leistungen erheblich zurückstehen.

Wenn am Ende eines Schuljahres gar Steigen oder Nichtsteigen in Frage steht, werden die Zeugnisnoten erst recht kritisch geprüft, und dann eilen auch die Eltern ihren Schützlingen zu Hilfe, um die Feststellungen des Lehrers in Zweifel zu ziehen. Leider kommt diese elterliche Hilfeleistung in der Regel zu spät. Hätten sich Vater und Mutter während des Schuljahres etwas mehr um die Leistungen ihrer Kinder — die in sehr vielen Fällen vom Fleiss abhängig sind — bekümmert und auf die schlimmen Berichte der Zwischenzeugnisse ein besseres Augenmerk gehabt, so wäre ihnen die Enttäuschung am Schlusse des Schuljahres wahrscheinlich erspart geblieben. Ist der Misserfolg da, dann schreit man nur zu gern über die Ungerechtigkeit des Lehrers und brüstet sich mit Einzelleistungen des betreffenden Kindes, die mit dem Schlusszeugnis scheinbar im Widerspruch stehen sollen, während es sich in Wirklichkeit entweder um eine Arbeit handelte, die unter fremder Mitwirkung zustande kam, oder aber so selten und vereinzelt geboten wurde, dass sie auf das Gesamtergebnis viel zu wenig Einfluss gewinnen konnte.

Jeder Lehrer wird es sich gewiss ernstlich überlegen, bevor er eine Note ins Zeugnis einträgt, die den betreffenden Schüler zum Nichtsteigen verurteilt. Hat er aber einmal sein Urteil gesprochen und es im entscheidenden Zeugnis eingetragen, dann wird er darauf beharren und sich weder durch Bitten noch durch Drohungen aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Diese feste Haltung ist unbedingt nötig, schon mit Rücksicht auf die andern Schüler, deren Einschätzung auch von neuem erfolgen müsste, wenn man den Massstab bei den zum Nichtsteigen verurteilten Schülern ändern wollte. Denn die Schülerbeurteilung ist nicht ausschliesslich absolut, sondern zum guten Teil auch relativ. Man prüft nicht bloss seine Leistungsfähigkeit als solche im Verhältnis zum Lehrplan und Lehrziel, sondern vergleicht auch die Leistungen der Schüler untereinander.

Die Einschätzung der Schülerleistungen wird selbst bei sorgfältigster Ueberlegung immer auch einem subjektiven Einfluss unterworfen bleiben. Das liegt in der Natur des Menschen begründet, der eben nicht über ein absolutes Wissen verfügt und noch viel weniger über absolute Kenntnis des Nebenmenschen (hier des Schülers), somit auch als Lehrer in seinem Urteil sich irren und täuschen kann. Dieser Unvollkommenheit sind aber auch die Eltern und ihre Kinder unterworfen, wobei die Selbstliebe in solchen

Fragen stets eine wichtige Rolle spielt und sie nicht selten zu ungerechten Angriffen auf den Lehrer verleitet.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Notenerteilung beim Abschluss der Primarschulzeit, weil diese Abgangszeugnisse einen wesentlichen Einfluss haben auf die Berufswahl und auf den eventuellen Uebertritt in eine höhere Schule. Die neue Schulart, die für den Schüler eine ganz andere Lehrerschaft mit einem ganz anders geordneten Schulbetrieb mit sich bringt, vermag manchmal auch gute Schüler etwas aus dem Gleichgewicht zu bringen, namentlich wenn sie zufolge ihrer Naturanlage Mühe haben, sich neuen Verhältnissen rasch anzupassen. Leider wird diese Unvollkommenheit von der Lehrerschaft an höhern Schulen oft zu wenig in Erwägung gezogen, und da ist es leicht möglich, dass über solche Schüler voreilig ein Urteil gefällt wird, das sowohl zu Hause bei den Eltern als auch bei den frühern Lehrern enttäuschen muss, weil diese letztern Kreise mit gutem Recht behaupten dürfen, sie seien auf Grund ihrer langjährigen Beobachtung besser in der Lage, die Leistungsfähigkeit des betreffenden Schülers zu beurteilen als die Lehrerschaft am neuen Schulorte, die ihr Urteil nur auf ein paar erste Leistungen stützen könne. Auf der andern Seite ist zu sagen, dass bezüglich Mindestmass im Wissen und Können eines Schülers beim Uebertritt in eine höhere Schule die Auffassungen oft weit auseinandergehen. In der Regel legt hier die Lehrerschaft am Primarschulort einen mildern Massstab an als die Lehrerschaft der höhern Schule. Deshalb kommt es auch vor, dass die Abgangszeugnisse von der Primarschule in ihrer Zuverlässigkeit angezweifelt werden und dass man dann nur zu leicht der Versuchung erliegt, über die Leistungsfähigkeit der Primarschule im allgemeinen ein abschätzendes und sicherlich auch ungerechtes Urteil zu fällen. Um solchen Irrungen und Missverständnissen vorzubeugen, wäre es wünschenswert, dass die Lehrerschaft der Primarschule mit den Anforderungen der höhern Schulen (beim Uebertritt der Schüler in die höhere Schule) sich noch besser vertraut machte, als dies bis jetzt geschehen ist, aber auch, dass die Lehrerschaft der höhern Schulen sich bemühte, den Lehrbetrieb und die Leistungsmöglichkeit der Primarschule genauer kennen zu lernen. Eine solche Fühlungnahme läge im Interesse beider Schulgattungen und ebenso sehr auch im Interesse der Jugend, die ihr Wissen und Können an höhern Schulen erweitern möchte. Man wird den Weg zu geeigneter Zusammenarbeit sicherlich finden, wenn auf beiden Seiten guter Wille vorhanden ist, woran kein Mensch zweifelt. Insbesondere wäre es Sache von Lehrerkonferenzen und ähnlichen Veranstaltungen, hierüber eine gründliche Aussprache in die Wege zu leiten.

J. T.

Praktische Mathematik

Manchem Kollegen werden nachstehende Zusammenstellungen dienen:

Gewichte von geschichteten Körpern.

1 m³ wiegt in kg.

Aepfel	300	Birnen	350
Asche	1420	Rüben	570—650
Gras und Klee	350	Sand, Lehm, Erde,	
Buchenholz in Scheiten	400	trocken	1600
Fichtenholz in Scheiten	320	nass	2000
		Ziegelsteine	1375—1500
Mörtel (Kalk und Sand)	1700—1800		
Kies, trocken	1800		
„ nass	2000		
Schnee, frisch gefallen	80—180		
„ feucht und wässrig	200—800		